

## Ewige Romantik

Wir kennen Johannes Brahms als den großen Erfüller der Sonaten- (und Sinfonie-) Form. Wir kennen ihn als den heißen Verehrer der Eccard und Schütz, der Bach und Händel. Wie sehr es Brahms um eine „echte“ Polyphonie zu tun war, geht aus seiner Äußerung zu dem jungen Richard Strauß hervor: „Bilden Sie sich nicht ein, das sei schon Polyphonie, wenn einer drei Themen aus gebrochenen Dreiklängen durcheinanderdreht.“

Was er unter Polyphonie verstand, das finden wir in seinem Werk aufgezeichnet. Gerade die zweite Sinfonie ist ein schönes Beispiel dafür. In das Vokabular der Musikfreunde, der Konzertbesucher ist sie als die Brahmsche „Pastorale“ eingetragen. Der Vergleich hat manches für sich. Wie auf Beethovens hochpathetische Fünfte die heitere, bukolische Sechste folgte, so ruhte Brahms gewissermaßen in der Zweiten von der Tragik der Ersten aus. In der Tat, es herrscht viel sonnige Stimmung in dem Werk, Widerschein jener glücklichen Zeit, die er in den drei Sommern von 1877 bis 1879 in dem lieblichen Pörschach am Wörther See verbrachte. Im ersten skizzierte er sie, um sie im Herbst in Lichtenthal aufzuführen: ein Kind des Glücks, wurde sie schon am 30. Dezember in Wien aufgeführt. Mit großem Erfolg. Clara Schumann, die in ihr Tagebuch schrieb, nachdem ihr Brahms Teile des Werkes vorgespielt hatte: „Mit dieser Sinfonie wird er auch beim Publikum durchschlagenderen Erfolg haben als mit der ersten“, behielt recht.

Es ist doppelt verwunderlich, daß dieses so in einem Zuge niedergeschriebene, gar nicht „gearbeitete“ Werk das Poesievollste, Anmutigste, Gemütvollste und zugleich Geistreichste, Formvollendetste ist, was wir von Brahms besitzen, ein wahres Meisterwerk musikalischer Feinmechanik.

Davon soll ein Blick in das Innere überzeugen. Der erste Satz beginnt mit einem Einleitungstakt in den Streichbässen, dem das von den Hörnern angestimmte erste Thema folgt. Das klingt schon nach Wald und Sommer, noch deutlicher wird diese Assoziation in der Fortsetzung des ersten Themas, wenn über den leise rauschenden tiefen Streichern die Violinen ab- und aufsteigen. Und gar das zweite Thema dichtet das Waldmärchen weiter: Bratsche und Cello singen in gefühlvollen Terzen (wobei das Cello die Oberstimme hat) vor sich, in einem unerwarteten fis-Moll. Schon vor der Durchführung kommt es, nachdem ein weiteres Thema einen energischen Aufschwung gebracht hat, zu interessanten Bearbeitungen des vorliegenden Themenmaterials, wobei auch eine kanonische Bildung auffällt: zu den Arabesken der Flöte wird dann das Seitenthema wiederholt (diesmal in A-Dur) und die Exposition abgeschlossen. Die Durchführung zerlegt das erste Thema in vielfältiger Weise, immer wieder treten seine Bestandteile, meist in phantasievoll veränderter Weise auf, wobei es nicht an selbständigen Kontrapunkten fehlt, die durch die verschiedensten Instrumente wandern. Dazwischen taucht auch die Fortsetzung des ersten Themas wieder auf. Den Höhepunkt der Durchführung bildet ein fortissimo-Ausbruch des vollen Orchesters, der etwas Drohendes an sich hat. Doch tritt rasch eine Beruhigung ein, die zur Reprise überleitet. Nachdem in der Durchführung das zweite Thema gar nicht erwähnt worden war, beginnt die Reprise mit ihm. Der weitere Verlauf gleicht dem in der Exposition. Kurz vor der Koda erscheint das erste Thema noch einmal in einer kurzen Steigerung, dann versinkt der Schluß in stiller Resignation, der tragische Unterton auch dieses Werkes wird laut, aufs neue werden die Themen verwandelt, und schließlich klingt der Satz mit dem Einleitungstakt aus.

Herbstliches war in die Sommersinfonie eingedrungen und findet im Adagio non troppo seine September-Süße. Sie flutet im Cello und Fagott von oben und unten wehmütvoll und schwermütig, später greifen es die anderen Instrumente auf. Wie um dieser Stimmung zu entinnen, greift Brahms die strenge Form auf, ein zartes